Steuern, Kürzungen, Zukunftssorgen



Wie du dich auf Kürzungen und höhere Abgaben vorbereitest, ohne in Dauerangst zu leben.

Erfolgsebook

Steuern, Kürzungen, Zukunftssorgen

Wie du dich auf Kürzungen und höhere Abgaben vorbereitest, ohne in Dauerangst zu leben

Erfolgsebook

Andreas Schulze Verlag

https://erfolgsebook.com

Leseprobe

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 – Der Brief im Flur
Kapitel 2 – Die Zahl im Kopf
Kapitel 3 – Was wirklich feststeht
Kapitel 4 – Der Termin
Kapitel 5 – Die Kollegin mit dem kürzeren Gehalt
Kapitel 7 – Die Kürzung im Betrieb
Kapitel 8 – Mutters Rechnung
Kapitel 9 – Der Sechs-Monats-Plan
Kapitel 10 – Das Muster
Kapitel 11 – Der Vater und die Zahl
Kapitel 12 – Die falsche Annahme
Kapitel 13 – Der erste Freitagscheck
Kapitel 14 – Der Bescheid
Kapitel 15 – Der Monteur mit der Geschichte
Kapitel 16 – Die Freundin, die alles im Griff hatte
Kapitel 17 – Das Sorgenfenster
Kapitel 18 – Der Rückschlag
Kapitel 19 – Die Junge mit dem Zettel
Kapitel 20 – Das Konto, das ich vergessen hatte
Kapitel 21 – Die andere Rechnung
Kapitel 22 – Die Frau mit dem Einkaufswagen
Kapitel 23 – Der Streit über die Küche
Kapitel 24 – Die unerwartete Rechnung
Kapitel 25 – Die Betriebsversammlung
Kapitel 26 – Der Rat, den ich nicht wollte
Kapitel 27 – Die Nacht, in der nichts passierte
Kapitel 28 – Die Frage im Vorstellungsgespräch
Kapitel 29 – Das Geschenk
Kapitel 30 – Die Antwort
Kapitel 31 – Der Besuch im neuen Betrieb
Kapitel 32 – Das Gespräch mit Aylin
Kapitel 33 – Die Kündigung
Kapitel 34 – Der erste Tag
Kapitel 35 – Die Lücke
Kapitel 36 – Der Kollege mit der Ruhe

Kapitel 37 – Das Gespräch, das wir nicht führten
Kapitel 38 – Nele ruft an
Kapitel 39 – Das erste Gehalt
Kapitel 40 – Neles Entscheidung
Kapitel 41 – Die drei Fragen
Kapitel 42 – Der Abend mit den Zahlen, die blieben
Kapitel 43 – Der Anruf der Rentenberatung
Kapitel 44 – Elias und die Bewerbung
Kapitel 45 – Der Fehler
Kapitel 46 – Der lange Blick
Kapitel 47 – Der Anruf meiner Mutter
Kapitel 48 – Der Brief von der Weiterbildung
Kapitel 49 – Der erste Tag der Weiterbildung
Kapitel 50 – Die Werkstatt und der Wechsel
Kapitel 51 – Der Tag, an dem ich nicht rechnete
Kapitel 52 – Lea und der Zusammenbruch
Kapitel 53 – Aylin und die Frage nach dem Bleiben
Kapitel 54 – Das Haus, das wir nicht kaufen
Kapitel 55 – Der Kalender meiner Mutter
Kapitel 56 – Der erste Winter
Kapitel 57 – Der Brief, der keiner war
Kapitel 58 – Die Heizung
Kapitel 59 – Der Kredit und die Scham
Kapitel 60 – Der Abend mit den alten Zetteln
Kapitel 61 – Die Zusage von Aylin
Kapitel 62 – Der Abend, an dem ich allein war
Kapitel 63 – Der Zettel, den ich nicht mehr brauchte
Kapitel 64 – Der letzte Tag mit Aylin
Kapitel 65 – Der Sommer, in dem nichts passierte
Kapitel 66 – Die Rechnung, die ich selbst gestellt habe
Kapitel 67 – Lea und der erste Schritt
Kapitel 68 – Die Neue
Kapitel 69 – Der letzte Kredit
Kapitel 70 – Der Anruf meines Vaters
Kapitel 71 – Das Haus, das wir nicht brauchten
Kapitel 72 – Die Feier
Kapitel 73 – Die Steuererklärung
Kapitel 74 – Der Anruf von Frau Kessler
Kapitel 75 – Der erste Jahrestag
Kapitel 76 – Die Kollegin, die nicht fragte
Kapitel 77 – Elias und die Prüfung
Kapitel 78 – Der Sommer, in dem ich nicht wartete
Kapitel 79 – Die Schulung
Kapitel 80 – Lea und der neue Anfang
Kapitel 81 – Der Herbst mit den offenen Fenstern
Kapitel 82 – Der Fehler, der größer war
Kapitel 83 – Jule und der eigene Zettel
Kapitel 84 – Der Plan, der keiner war

Kapitel 85 – Hannelore
Kapitel 86 – Aylins Besuch
Kapitel 87 – Der Vater und der Spaziergang
Kapitel 88 – Die Nachricht im Sommer
Kapitel 89 – Der Vortrag
Kapitel 90 – Der letzte Zettel
Kapitel 91 – Die Beförderung, die keine war
Kapitel 92 – Der Anruf aus dem Gemeindehaus
Kapitel 93 – Das Gespräch über das Haus
Kapitel 94 – Die erste Besichtigung
Kapitel 95 – Leas erster Kunde
Kapitel 97 – Die Koordination
Kapitel 98 – Der Kurs meiner Mutter
Kapitel 99 – Der Brief, der keiner war
Kapitel 100 – Der bleibende Gedanke

Sonderteil

Nachwort

Haftungsausschluss

Vorwort

Es gibt Briefe, die man erst einmal liegen lässt. Nicht aus Faulheit, sondern weil sie schon durch den Umschlag hindurch etwas in Bewegung setzen. Ein amtliches Schreiben kann harmlos aussehen und trotzdem eine ganze Wohnung mit einer einzigen Frage füllen: Was kommt da auf mich zu?

Dieses Buch beginnt nicht mit einer Steuererklärung. Es beginnt mit einem Moment, den viele kennen: Jemand hält ein Blatt Papier in der Hand, liest eine Zahl, und im Kopf entsteht daraus kein Bescheid, sondern eine Geschichte. Eine Geschichte über Kürzungen, höhere Abgaben, weniger Sicherheit, über Pläne, die nicht mehr passen, und über die stille Angst, die sich danach breitmacht. Diese Angst ist nicht dumm. Sie hat einen Grund. Aber sie hat nicht immer recht.

Auf den folgenden Seiten begleitest du Mira. Sie ist sechsunddreißig, arbeitet in der Disposition eines mittelgroßen Handwerksbetriebs und hat sich bisher für eine eher nüchterne Person gehalten. Zahlen ordnen, Abläufe planen, Probleme früh erkennen – das ist ihr Beruf. Doch als eines Abends ein Brief vom Finanzamt auf dem Küchentisch liegt, merkt sie, dass berufliche Routine und persönliche Sorge zwei verschiedene Dinge sind. Was in der Firma eine Aufgabe ist, wird zu Hause zu einer Frage an ihr ganzes Leben.

Mira ist keine Heldin und keine Fallstudie. Sie ist eine erfundene Figur. Diese Geschichte ist erzählt, nicht dokumentiert. Gerade deshalb darf sie etwas sichtbar machen, was sich in einem reinen Ratgeber oft hinter Fachbegriffen versteckt: dass Steuern, Kürzungen und Zukunftssorgen nicht nur Rechenaufgaben sind, sondern auch innere Vorgänge. Menschen reagieren unterschiedlich auf Druck. Die eine wird aktiv, der andere wird still, ein Dritter öffnet den Brief gar nicht. Keine dieser Reaktionen ist automatisch falsch.

Du wirst in diesem Buch keine erfundenen Studien finden, keine Zahlen, die nach Autorität klingen, aber keine Quelle haben, und keine Behauptung, dass eine bestimmte Methode bei jedem funktioniert. Was du findest, sind Beobachtungen, Fragen, kleine Schritte und die Geschichte einer Frau, die nicht aufhört, sich zu sorgen, aber lernt, ihre Sorge anders zu tragen. Vielleicht erkennst du dich an einer Stelle wieder. Vielleicht an einer anderen nicht. Beides ist in Ordnung.

Es geht nicht darum, aus einem besorgten Menschen einen sorglosen zu machen. Es geht darum, aus einer unbestimmten Dauerangst eine bearbeitbare Aufgabe zu machen – so weit das im wirklichen Leben möglich ist. Manchmal bedeutet das, einen Termin zu vereinbaren. Manchmal bedeutet es, eine Zahl aufzuschreiben, statt sie im Kopf größer werden zu lassen. Manchmal bedeutet es auch, sich einzugestehen, dass man gerade nicht weiterweiß, und jemanden zu fragen, der es besser weiß.

Mira wird in diesen ersten Kapiteln nicht alles lösen. Sie wird einen Brief lesen, eine Nacht schlecht schlafen, mit einer Kollegin sprechen und mit ihrem Partner Elias einen Tisch freiräumen, auf dem bisher nur Sorgen lagen. Das ist kein großes Drama. Es ist der Anfang einer Bewegung. Und Bewegung beginnt oft leiser, als man denkt.

Vielleicht liegt auch bei dir gerade etwas auf dem Tisch. Oder in deinem Postfach. Oder in deinem Kopf. Du musst es nicht heute öffnen. Aber du kannst anfangen, genauer hinzusehen. Nicht auf die ganze Zukunft auf einmal. Nur auf den nächsten Satz, die nächste Zahl, die nächste Frage, die sich tatsächlich beantworten lässt.

Kapitel 1 – Der Brief im Flur

Der Umschlag lag zwischen einer Werbebeilage und einer Rechnung für die Waschmaschinen-Reparatur. Mira sah ihn erst, als sie den Schlüssel schon in die Tür gesteckt hatte. Sie trug zwei Tüten mit Lebensmitteln, ihre Schulter schmerzte vom Tragen, und im Treppenhaus roch es nach dem Putzmittel, das die Nachbarin aus dem Erdgeschoss jeden Mittwoch benutzte. Ein gewöhnlicher Abend. Dann fiel ihr Blick auf das Papier.

Der Absender stand oben rechts. Finanzamt. Sie stellte die Tüten ab, ohne die Tür ganz zu öffnen. Der Flur war schmal, die Lampe flackerte kurz, und Mira hörte sich selbst sagen: „Später." Sie wusste, dass sie das nicht ernst meinte.

In der Küche packte sie die Milch in den Kühlschrank, die Tomaten in die Schale, die Nudeln in den Schrank. Sie tat alles in der Reihenfolge, die sie sich vor Jahren angewöhnt hatte, als hätte eine ordentliche Handbewegung Einfluss auf das Papier im Flur. Dann holte sie den Brief.

Sie öffnete ihn mit dem Zeigefinger, riss dabei den Rand ein. Der Text war klar, sachlich, in dieser Sprache, die keine Eile braucht, weil sie ohnehin Recht hat. Vorauszahlungen. Anpassung. Ab dem kommenden Quartal. Mira las die Zahl zweimal. Beim zweiten Mal war sie nicht kleiner.

Sie setzte sich auf den Küchenstuhl, ohne den Mantel auszuziehen. Die Heizung tickte. Auf dem Tisch lag ein Einkaufszettel, auf dem noch „Kaffee" und „Spülmittel" standen. Daneben der Brief. Es sah aus, als gehörten sie nicht zusammen, und genau das war das Problem.

Mira arbeitete in der Disposition eines Handwerksbetriebs. Ihre Tage bestanden aus Telefonaten, Umplanungen, kranken Mitarbeitern, Kundenterminen und dem Versuch, aus zu wenig Zeit noch einen halbwegs vernünftigen Ablauf zu machen. Sie war gut darin, weil sie Dinge früh sah. Wenn ein Kollege zu spät kam, wusste sie meistens vorher, welcher Auftrag darunter leiden würde. Wenn ein Kunde zu oft nachfragte, ahnte sie, dass die Rechnung nicht stimmte. Diese Fähigkeit hatte ihr Respekt eingebracht. Zu Hause fühlte sie sich plötzlich wie eine Anfängerin.

Sie legte den Brief weg, stand auf, ging zwei Schritte, nahm ihn wieder in die Hand. Auf dem Kühlschrank klebte ein Foto von einem Wochenendausflug im letzten Sommer. Mira und Elias an einem See, beide etwas zu blass, beide mit diesem Gesicht, das man macht, wenn jemand sagt: „Stellt euch mal näher zusammen.“ Sie dachte an das Haus, das sie irgendwann kaufen wollten. Nicht sofort, nicht in diesem Jahr, aber irgendwann. Sie dachte an die Rücklagen, die sie dafür angelegt hatten, und daran, dass sie den Betrag im Kopf hatte, ziemlich genau sogar. Dann dachte sie an die Zahl auf dem Brief, und die Rücklagen kamen ihr vor wie ein Satz, der nicht mehr zu Ende gesprochen werden konnte.

Sie nahm das Handy. Elias hatte geschrieben, dass er später komme. „Bleib du nicht wieder zu lange auf“, stand da. Mira antwortete nicht. Sie wusste, dass er den Brief sehen würde, wenn er nach Hause kam. Sie wusste auch, dass er ruhig bleiben würde. Elias war Elektriker und hatte eine Art, Probleme in ihre Bestandteile zu zerlegen, die sie manchmal beruhigte und manchmal störte. In diesem Moment störte sie der Gedanke daran.

Sie öffnete den Laptop. Suchte nach dem Begriff, der auf dem Brief stand. Las zwei Artikel, verstand die Hälfte, schloss das Gerät wieder. Dann suchte sie nach Erfahrungsberichten. Die Texte waren voller Zahlen, die nicht zu ihrem Leben passten, und voller Menschen, die entweder alles verloren oder alles im Griff hatten. Mira fühlte sich nach zehn Minuten schlechter als vorher.

Um halb neun rief ihre Mutter an. Sie fragte, ob Mira am Sonntag zum Essen komme. Mira sagte ja, dann fragte ihre Mutter, ob alles in Ordnung sei. Sie hörte es wohl an der Stimme. Mira sagte, es sei nur viel los. Sie legte auf und merkte, dass sie den Brief mit dem Telefon in der Hand noch immer festhielt, als könnte er weglaufen.

Sie dachte an die Worte, die sie sich selbst in den letzten Minuten gesagt hatte. „Das wird eng.“ „Das schaffen wir nicht.“ „Wenn jetzt noch etwas dazukommt.“ Keines dieser Sätze stand auf dem Papier. Sie waren ihre eigene Fortsetzung. Und sie klangen sicherer als der Brief selbst.

Mira zwang sich, den Mantel auszuziehen. Sie stellte Wasser auf, ohne Kaffee zu kochen. Sie setzte sich mit einem Stift hin und schrieb eine einzige Zeile auf die Rückseite des Einkaufszettels: „Was steht tatsächlich da?“ Dann sah sie auf die Uhr. Elias würde in zwanzig Minuten kommen. Zwanzig Minuten, in denen sie entweder weiter im Kreis denken konnte oder einmal anfangen konnte, den Kreis zu unterbrechen.

Sie schrieb nicht die ganze Zahl auf. Noch nicht. Sie schrieb nur den ersten Satz des Briefes ab, Wort für Wort. Es dauerte länger, als sie gedacht hatte, weil sie jedes Wort las, statt es zu überfliegen. Als sie fertig war, sah der Satz kleiner aus. Nicht harmlos. Aber kleiner.

Dann klingelte es unten an der Haustür. Mira stand auf, und zum ersten Mal an diesem Abend merkte sie, dass sie noch immer den Stift in der Hand hielt.

Angst beginnt oft nicht mit einer Zahl, sondern mit dem Satz, den man ihr hinterher sagt.

Aus Kapitel 12 – Die falsche Annahme

Es war Aylin, die es auf den Punkt brachte. Sie saßen in der Mittagspause auf der Bank hinter dem Betriebshof, aßen Brötchen und sahen zu, wie ein Lieferant versuchte, seinen Transporter in eine Lücke zu manövrieren, die zu klein war. Mira erzählte von ihrem Vater, von dem Gespräch, von dem Satz ihrer Mutter. Aylin hörte zu, kaute, schwieg. Dann sagte sie: „Ich glaube, du hast eine Annahme, die du noch nicht geprüft hast."

Mira sah sie an. „Welche?"

„Dass du dich besser vorbereiten müsstest. Dass du, wenn du nur genug tust, irgendwann sicher bist. Dass es einen Punkt gibt, an dem du sagen kannst: Jetzt habe ich alles im Griff."

Mira wollte widersprechen, aber sie merkte, dass sie nicht wusste, was sie sagen sollte. Also sagte sie nichts.

Aylin nahm einen Bissen. „Ich habe dieselbe Annahme. Ich denke auch, dass ich irgendwann fertig bin. Mit den Zahlen, mit der Vorsorge, mit dem Plan. Und dann kommt der nächste Brief, die nächste Kürzung, die nächste Nachricht. Und ich merke, dass ich nie fertig werde. Und dann denke ich, ich habe versagt."

Mira sah auf ihr Brötchen. „Und was machst du dagegen?"

„Ich versuche, den Satz zu ändern. Nicht: ‚Ich muss alles im Griff haben.' Sondern: ‚Ich muss wissen, was als Nächstes kommt, und ich muss wissen, wen ich frage, wenn ich es nicht weiß.' Das ist weniger. Aber es ist ehrlich. Und es hält länger."

Mira dachte an Frau Kessler, an die zwei Fristen, an das Blatt an der Küchentür. Sie dachte an den Freitagscheck und an Elias. Sie dachte an das Gefühl, das sie am Samstagabend auf dem Balkon gehabt hatte: dass sie nicht alles lösen musste, um weiterzuleben. „Das klingt nach einer ziemlich großen Veränderung", sagte sie.

„Ist es auch. Aber ich glaube, es ist die einzige, die wirklich hält. Alles andere ist nur ein Beruhigungsmittel. Es wirkt eine Weile, dann kommt die nächste Zahl, und du brauchst eine neue Dosis." Aylin sah sie an. „Ich will nicht mehr nach jeder Rechnung eine neue Dosis brauchen. Ich will wissen, wie ich mit der nächsten umgehe, wenn sie kommt."

Mira lehnte sich zurück. Die Sonne schien auf den Betriebshof, auf den Transporter, der endlich eingeparkt hatte, auf den Fahrer, der ausstieg und sich die Stirn abwischte. Es war ein gewöhnlicher Moment. Aber in ihr hatte sich etwas verschoben. Nicht die Angst. Die Annahme, dass die Angst irgendwann ganz aufhören würde, wenn sie nur genug tat. Sie würde nicht aufhören. Aber sie konnte anders werden. Kleiner. Fragender. Weniger allein.

„Ich glaube, ich habe die ganze Zeit gedacht, ich müsste die Angst besiegen“, sagte sie. „Aber vielleicht muss ich sie nur einladen, sich hinzusetzen, und dann trotzdem weiterarbeiten.“

Aylin grinste. „Das ist ein ziemlich gutes Bild. Darf ich das klauen?“

„Nur, wenn du es mir nicht wieder erzählst. Ich will es nicht zweimal hören.“

Sie lachten, und dann aßen sie ihre Brötchen, und dann ging die Mittagspause zu Ende. Mira stand auf und merkte, dass sie zum ersten Mal seit Wochen das Gefühl hatte, nicht gegen etwas anzukämpfen, sondern mit etwas zu arbeiten. Es war kein Sieg. Aber es war eine Richtung.

Nicht jede Angst muss besiegt werden; manche will nur nicht mehr allein gelassen werden.

Die Leseprobe endet hier. Das vollständige E-Book findest du auf der Seite des Titels.

https://erfolgsebook.com

Mehr vom Andreas Schulze Verlag: https://erfolgsebook.com